

Passive Männer, nörgelnde Frauen

Geschlechterdemokratie ? Astrid von Friesen über Opferrollenmentalität in der "privilegiertesten Frauengeneration der Geschichte"

Von Paul-Hermann Gruner

Als Therapeutin erschreckt mich die Unzufriedenheit der Jüngerer: Weder mit noch ohne Mann, weder in der Ehe noch außerhalb sind sie zufrieden oder suchen gemeinsam nach neuen Lösungen. Viele dieser fabelhaft ausgebildeten jungen Frauen zernörgeln ihr Leben, zernörgeln ihre Liebesbeziehungen. Fragt man sie, was sie konkret am jeweiligen Mann auszusetzen haben, kommt kein nennenswerter Vorwurf, sondern nur undifferenziertes Quaken? Ein Mann, und sei es als Therapeut, würde sich kaum trauen, so zu formulieren. Geschweige denn dafür belobt werden, für soviel ehrlichen Klartext. Astrid von Friesen, 1953 geboren, Diplom-Pädagogin, Trauma- und Gestalttherapeutin sowie einstige Feministin, kann in aller Ruhe diesen Klartext niederschreiben. Das heißt eher in aller Unruhe. Denn die Autorin zeigt sich vor allem von den Frauen zwischen dreißig und vierzig, den "privilegiertesten der Geschichte", genervt und zum Zwischenruf provoziert.

Von Friesen reflektiert ihr Thema oft mit Witz und Ironie auf die "Nachwehen des Feminismus" blickt sie aus politischer, sozialer, kultureller und therapeutischer Perspektive. Sie betrachtet eine Etappe in umbruchkräftiger Zeit. Da rund dreieinhalb Jahrzehnte Feminismus in westlichen Gesellschaften eine Erfolgsgeschichte darstellen, bleibt zu fragen, warum Beziehungen immer komplizierter werden, Ehen immer kürzer dauern, Liebe immer schwieriger scheint. Warum so viel Porzellan zwischen den Geschlechtern zerschlagen wurde und wird. Was ist bloß aus all den "energiegeladenen, optimistischen Studentinnen und berufstätigen jungen Frauen geworden"?, fragt von Friesen. Warum wird die "Schuldzuweisung an die Männer offensichtlich vererbt"? Und warum ducken die sich weg, "trainiert durch ihre Mütter im Aufnehmen von Schuldgefühlen", und schweigen "devot" ?

Um zu verstehen, was ist, schaut sich von Friesen vorfeministische Zustände an: eine schlimme Kollektion unhaltbarer weiblicher Benachteiligungen. Zum Glück längst überwunden, allerdings ohne Glückseligkeit herstellen zu können. Das hat mit unversöhnlichen Frontstellungen zu tun. "Das Ausmaß des Männerhasses", schrieb Psychoanalytikerin Moeller-Gambaroff schon 1977, "ist proportional der eigenen Hilflosigkeit." Die eigentliche Falle aber, so von Friesen bei ihrem Blick in den Rückspiegel, ist die Verknorpelung einer verabsolutierten Denkfigur: dass Frauen eo ipso das Opfer darstellten. Die ewige Diskriminierte kann nicht mehr erkennen, wo längst neue Gerechtigkeitsdefizite in der Geschlechterbeziehung herrschen. Das Sehnsuchtsbild von der "nie endenden Symbiose mit der mächtigen Übermutter und der Verneinung der Wichtigkeit des Vaters" sorge unter anderem für jene "superfeministischen männlichen wie weiblichen Sozialarbeiter und Familienrichter", die im Ehe-, Familie- und Kindschaftsrecht "in vorausgehendem Gehorsam auf alle weiblichen Argumente hereinfließen".

Von Friesen wirft feministische Errungenschaften nie über Bord. Im Gegenteil, sie spricht ihre Geschlechtsgenossinnen stets mit dem umarmenden "Wir Frauen" an, was "mit Verlaub", exakt so sehr stört wie die undifferenzierte Behauptung "männlicher Tugenden", "männlicher Berufsbereiche" oder schlicht jene "Männer" im simplifizierenden Plural. Die Tatsache, dass innerhalb der Geschlechter oft viel größere Unterschiede herrschen als zwischen jenen Liebenden, die da in schwieriger und anspruchsvoller Zeit eine Paarbildung versuchen, wird zugunsten klarer Zuordnungen und eher betulich wiedergekäuter Biologismen gefährlich oft beiseite gelegt.

Hoch verdienstvoll schaut das Buch allerdings auf die wesentlichen sozialen Brennpunkte: Organisierte Vaterlosigkeit und "Vaterentmachtung", Passivität und Selbstverleugnung der Männer, Trennungs- und Vereinzelungserfahrungen der Kinder in Patchwork-Familien oder in Haushalten Alleinerziehender sowie die nötige Thematisierung der Täteranteile von Frauen in Partnerschaft, Familie, Erziehung, Schule. Über allem kämpft von Friesen mit

Leidenschaft gegen den lähmenden "Egoismus des Lamentierens" in einer Zeit, die soviel Freiräume ermöglicht wie noch keine zuvor. "Raus aus der Vorwurfshaltung", fordert die Autorin und hin zur "Paarsynthese", "zur Geschwisterlichkeit der Geschlechter". Mit diesem Begriff verweist sie zudem elegant auf eine frühe Ikone des nichtjammernden Feminismus: Simone de Beauvoir.

Astrid von Friesen:

"Schuld sind immer die anderen ! Die Nachwehen des Feminismus: Frustrierte Frauen und schweigende Männer"

Verlag Ellert & Richter,

160 Seiten, 12,95 Euro.